

Als ich von den Herausgeber:innen des Themenheftes *Kunstgeschichte kommunizieren* der Zeitschrift *kritische berichte* für einen Beitrag zum Thema Architekturzeitschriften eingeladen wurde, begann ich, intensiver über meine Lesegewohnheiten und Forschungsinteressen nachzudenken. Um es vorzuschicken, beschäftige ich mich derzeit nicht intensiver mit der Geschichte und Gegenwart von Architekturzeitschriften, betreibe kein Forschungsprojekt, das sich mit historischen oder aktuellen Formen des Publizierens über Architektur in Fachjournalen beschäftigt.<sup>1</sup> Dennoch setze ich mich kontinuierlich mit Architekturzeitschriften auseinander, auch aus einem Interesse heraus, das noch auf ein begonnenes Studium der Architektur Anfang der 1990er Jahre zurückgeht. Zudem ist Architektur und Architekturgeschichte immer wieder wichtig für meine Forschungen, wie etwa eine Ausgabe der Zeitschrift *Arch+* zu Bruno Tauts «Architekturlehre» – mit einem Wiederabdruck des zunächst 1938 als *Mimari Bilgisi* auf Türkisch erschienenen Lehrbuchs zur Architektur, ihren Proportionen und ihrer Geschichte.<sup>2</sup>

Ich schreibe hier nicht in intensiver Auseinandersetzung mit einer spezifischen Architekturzeitschrift, etwa der genannten *Arch+*. Meine Ausführungen entfalten sich im Bewusstsein der Existenz diverser Architekturzeitschriften mit ihren Publikula, etwa *Bauwelt (Fundamente)*, *Die Architekt* (vormals *Der Architekt* und Organ des BDA), *DB*, *DAB – Deutsches Architektenblatt*, *Detail* oder *AIT*. Vorab möchte ich festhalten, dass es hier nicht um die mitunter geringe journalistische Distanz oder fehlende kritische Auseinandersetzung mit Bauten und Architekt:innen gehen wird. Ich werde nicht über gefällige Bildstrecken und affirmative Artikel schreiben; dies wird mich im Folgenden nicht interessieren.<sup>3</sup> Vielmehr plädiere ich in diesem Text für das Schreiben über Architektur als Teil einer engagierten Kunstgeschichte und rege an, (a) über gestern, heute und morgen als Teil einer gegenwärtigen Gesellschaft zu publizieren und (b) von anderen Medien zu lernen.

Architektur ist unter den Ausdrucksformen und Gattungen, denen sich die Kunstgeschichte widmet, wohl am unmittelbarsten zu rezipieren. Dafür ist kein Gang ins Museum oder in eine Galerie notwendig. Selbst gegenüber dem Design und/oder der Gestaltung von Alltagsgegenständen, für deren Erfahrung mitunter ein gewisses Budget notwendig sein mag, ist das Erleben von Erbautem oft niedrigschwellig. Gerade die unmittelbare Erfahrbarkeit von Architektur, die gesehen, benutzt, beschrieben oder ignoriert werden kann, müsste eigentlich für das Schreiben über Architektur ein reiches Angebot bilden. Aber über wen oder was, für wen und wie

wird geschrieben, was kommt in den Zeitschriften dennoch nicht oder nur selten vor? Ich frage mich etwa, inwieweit die bereits seit Jahrzehnten existierende Diversifizierung urbanen Lebens aufgegriffen wird. In Geschichte und Gegenwart interessiert mich, wie Bauten benutzt, angeeignet, geliebt, abgelehnt werden und mit welchen Vorgaben der Architektur dies zusammenhängt, kurzum, wie bietet sich Architektur für diverse Nutzende an, gibt es Möglichkeiten des nicht vorgesehenen Gebrauchs, der widerständigen Aneignung?

Bemerkenswert ist, dass ich diese Fragen (und mögliche Antworten) seltener in Architekturzeitschriften finde, wo allzu oft ein Akzent auf der Perspektive der Entwerfer:innen und auf dem Bau selbst liegt. Vielmehr begegne ich diesem Thema in anderen Medien. Ich nenne zwei Beispiele: Die Hamburger Straßenzeitschrift *Hinz&Kunzt* berichtet über Wohnungs- und Obdachlosigkeit, entwickelt dabei eine Nahsicht und hört jenen zu, die ihr Leben auf den Straßen verbringen. Die Ausgabe Oktober 2021 war der Frage «Wie willst du wohnen?» gewidmet, mit einem Schwerpunkt auf «Alternativem Wohnen» auf Wagenplätzen, die ein Obdach für Obdachlose bieten, mit Einblicken in Mehrgenerationen-WGs oder alte Bunker.<sup>4</sup> Leitend ist die Überlegung, wie Wohnformen jenseits von Altbauwohnung und Reihenhäuser aussehen, welche Wünsche und Sehnsüchte potenzielle Bewohner:innen von Bauwagensiedlungen und inklusiven Wohnprojekten haben. Auf zwei Doppelseiten (Abb. 1, 2) wird eine Bauwagen-Gemeinschaft auf einem Waldgrundstück in Hamburg vorgestellt, das den Wohnungs- und Obdachlosen vom Bezirksamt Altona auf Zeit zur Verfügung gestellt wurde.<sup>5</sup> Die Geschichte wird entlang von Meinungen, Haltungen und Lebensgeschichten der Bewohnenden erzählt. Dabei werden Hintergründe der Entscheidung für diese Wohnform ebenso einbezogen wie – in bildlicher Form – die Gestaltung der Räume. Diese Berichte sind wichtig, damit Obdachlosigkeit ein Gesicht erhält und die Diversität der Ursachen für ein Leben ohne festen Wohnsitz – Armut, Ruhelosigkeit, ein Wunsch nach Unabhängigkeit oder ein Schicksalsschlag – zur Sprache kommen. Zudem eröffnet die Geschichte die Möglichkeit, Gestaltung als etwas von den Bewohnenden Gemachtes zu verstehen, Geschmacksfragen nicht nur *top-down* an das Wissen von Spezialist:innen zu binden und anhand einer exklusiven sozialen Klasse zu erörtern. Weitere Geschichten im Magazin widmen sich einem Wohnprojekt mit Großküche für 20 Bewohner:innen, einem Mehrgenerationenhaus, einem umgebauten Bunker, einem Leben im Tiny House. Die Themen sind heterogen und nicht ausschließlich dem Leben mit geringem oder keinem Einkommen gewidmet, doch immerhin findet sich eine Vielfalt des Nachdenkens über Wohnformen, die in den meisten Architekturzeitschriften seltener vorkommen und kaum aus der Perspektive der Akteur:innen erzählt werden.

Ich bin der Ansicht, dass diese gesellschaftlich relevanten Themen und Geschichten über das Wohnen und Wohnende häufiger Eingang in die Fachjournale für Architektur finden sollten; formulieren sich in diesen Text- und Bildstrecken doch mitunter Überlegungen, die der Gesellschaft Wege für ein zukunfts-gewandtes Verständnis von Ko-Existenzen im urbanen Raum aufzeigen können. Auch wäre es in meinen Augen substanziell, in Architekturzeitschriften noch mehr über die sozialen Fragen unserer Zeit nachzudenken, etwa über Armut, Prekariat, Landflucht bzw. Verdrängung, Wohnen/Einrichten/Lebensformen besonders junger und besonders alter Bewohner:innen zu berichten: Wie können Menschen mit unterschiedlichen ökonomischen Voraussetzungen altersübergreifend solidarisch in einer Stadt leben, wie kann klimaverträglicher Wohnraum gestaltet werden, der auf verschiedenste



Jah mag mein kleines Chaos. Ich bin froh, wenn ich brauche, sag' mir.

WIRTSCHAFTSREDAKTION

Anders Wohnen

# „Hier kann man Chaos sein“

Eine Gruppe ehemals Obdachloser hat sich beim einstigen Polizei-Schießstand in Bahrendorf ein neues Zuhause geschaffen. Pläne der Umweltbehörde bedrohen ihr Projekt.

VON ULTRICH JONAS  
FOTOS MAURICIO BUSTAMANTE

**M**it 11 in Ey abgehauen. Sie komme aus einer ganz normalen Familie, erzählt die junge Frau im Panker-Outlet. Aber aus laut, so wild“ sei sie gewesen und „immer wieder angeeckt“. Anfangs kam sie bei Freunden unter, später auf einen Baumplatz in Köln. Seit anderthalb Jahren lebt die inzwischen 29-Jährige in Hamburg, in einem kleinen Wohnwagen bei der „Wildbachswald“ in Bahrenfeld. So nennt sich das Projekt in einem Waldstück in der Nähe von Volkspark und A7. Ein gutes Dutzend ehemals obdachloser Menschen hat sich hier ein neues Zuhause geschaffen. Warum es für Ey passt, beschreibt sie so: „Hier kann man Chaos sein, ohne dass man zurückgewiesen wird.“

Sie und eine Handvoll Mitbewohnerinnen sitzen gerade draußen, auf zwei alten Sofas. Die Bühne, auf der die Straßenschilder stehen, haben sie selbst gezeichnet. Vier Corona-Gelben für Punkbuntes Musik zum Besten. Heute, an diesem frühen Septembertag, steht der überlebensfähige Holzzaun als Wohnkante. Einige der Bewohnerinnen haben den Platz mitgegründet. Sie waren schon vor acht Jahren dabei, als eine Gruppe Panker bei Beethlebe in der Holbeinstadt mit Bretterhuden bewohnt. Bis es dem Bezirk Altona im November 2013 zu hart wurde und er die Baumgruppen räumte. Immerhin: Angesichts des nahenden Winters richtete die Bezirksrat den damals rund 25-Menschen eine Alternative für die Fläche beim einstigen Panker-Schießstand auf der die Gruppe heute wohnt.

Für Menschen, die gewisse beschränkende Normen leben wollen, ist das Gelände ein Paradies. Der Platz bietet reichlich Raum für Wägen, Menschen und sechs Hunde: Im zwanzigjährigen Basketballhaus, der früher als Umkleekabine und Lager diente, finden sich neben Kälber, Heizung, Duschbecken und Toiletten ein Probenraum und Schlafmöglichkeiten. Feiert die Wildbachswald Party, können sich hochkaratige Lebensmittel-Kleinunternehmen belagern lassen. Für sie aber nicht, versichert Holger, ein schlanker 59-Jähriger mit Vollbart. Im Gegenteil, man sei freundschaftlich verbunden:

„Wir helfen denen, wenn es nötig ist, und die helfen uns.“ Das geht so weit, dass die ehemals Obdachlosen auf dem Weg zum Einkaufs schauern, ob auf dem unter der Woche toll verwirklicht Parzellen auch alle Tiere verschlucken sind – mit ausdrücklichem Einverständnis der Kartennutzenden.



Der 29-jährige Asta bild seit zwei Jahren bei der Wildbachswald. Sein größter Wunsch? „Dass die hier ruhete bleibt.“

**1 Ulrich Jonas: Wie willst du wohnen?, Fotos: Mauricio Bustamante, in: Hinz&Kunzt 29, Oktober 2021, Nr. 344, S. 8–9.**



Gruppenbild mit Händen von der Bühne (links). Sie wollen am liebsten für immer im Wohnwagen bleiben. Links: Laura, Hippo und Patti im Umkleekabinen von immer.

Neun Jahre ist es her, erzählt Holger, dass er seine Wohnung verloren hat. Dem Jobcenter war die Miete zu hoch. 75 Beschäftigten habe er damals insgesamt „verpflichtet“. Etwas was er aufzugeben die Wohnung verlassen, bevor sie ihn zwangsweise, Pläne gemacht. Er war sieben und als 30-Jähriger Arbeitslos, Bauschule, Lackfabrik, Heide- und Loftbau. „Dabei habe ich mich kaputtgemacht.“ Heute liegt hier das Bienenhaus, und er sagt: „Ja, ich frage, da kann ich nicht. Da ist es ganz wichtig, das gemacht ist und halt.“ Ständige Unterernährung jeweils von Herz IV bekommt er nicht. Für die Berufsunfähigkeit sei er zu gesund, für die Erlaubnis zu jung. Er könne sich vorstellen, in der Wildbachswald zu wohnen, sagt Holger, aber von Anfang an dabei ist. Lach und fagt aus: „Ich bin hier abgewendet.“ Eine besondere Mischung von Menschen scheint hier zueinander gefunden zu haben. Der Endverfolger Hippo, etwas, das sich ab „Freizeit“ sieht und über die Bedeutung der Hände auf dem Platz sagt: „Über Hände kann die Wärme gehen, wenn es drin besser Freund nicht kann.“ Patti, 37, die mal als Verwaltungspoststelle gearbeitet hat, irgendwas die Nase voll hatte und hinausziehen. Sie rehrte erst in der Nähe, bevor die Gruppe näher kennendern und dann direkt. Okei Laura, 29, die aber sich sagt: „Ich kann nicht einen Tag allein im Zentrum verbringen. Da kriegt sich einen Rappell. Ich brauche Menschen um mich herum.“ Sie alle haben hier ein Zuhause gefunden. Einem Ort, an dem sie für sich sein, aber auch „Kilochipocracy“ freizeits, bei denen alle was zum Essen beitragen und gemeinsam kochen. Doch die Wildbachswald ist in Gefahr. Die Stadt will dort, wo alle Menschen unter alten Bäumen stehen, ein „Naturerholungsgebiet“ ansetzen. Dabei, so die Umweltschlechte, seien „Maßnahmen in Grünanlagen geplant, um unter anderem die Artenvielfalt zu stärken“. Eigentlich sollte die Gruppe schon weggeräumt. Holger hat die Gelände verlassen. Doch Corona und ergründete Bürgerprotesten haben dafür gesorgt, dass der Bezirk den Nutzungsvertrag rechtsch-

am zwei-Jahre verlängert hat. Aber was soll die Gruppe hier, wenn sie im April 2023 tatsächlich den Platz räumen muss? Mit Unbehagen denkt Laura an die Nächte zurück, als das Projekt auf Messen Schande stand. „Ich bin aufgewacht und habe gedacht: Was, wenn das wieder obdachlos wird?“ Für alle ist klar: Wohnen geht nur gemeinsam. Seit zwei Jahren war bei der Gruppe zusammen, wie sind die Familie geworden“, sagt Holger. Am liebsten, meint Ey, würden sie für immer auf dem Gelände bleiben. Klappst das nicht, räumen sie von einer Alternative mit viel Platz für Wägen und Hunde, wenig Nachbarschaft und nicht so weit ab vom Schuss, denn, so Laura, „Wir haben ja kein Auto.“ Die Wildbachswald, so viel in klar sind Klängen stehen. Das Bezirksamt Altona hält sich zu ihrer Zukunft bedeckt. Es handelt sich bei dem Projekt, auch mit einer alternative Wohnform wie etwa bei einem Baumgruppen“, heißt es in der Antwort auf eine Anfrage aus der Bezirksverwaltung. Kann so glauben, dass Mitarbeiterinnen des Amts nicht

für ihr Ort gewesen sind. Ansonsten schäme der Bezirk die Verantwortung seiner zur Umweltbehörde. Schließlich sei die verantwortlich für die Umsetzung des Naturerholungsplans, für das die Gruppe wohnen will. Aus der Umweltbehörde liest es, die Fläche, auf der die ehemals Obdachlosen leben, gehören „nicht zu einem, der ab Entschleunigung werden sollen.“ Und weiter: „Eine Verlangung des Wohnprojekts bis 2027 wäre drin, liegt aber in der Entscheidungsbefugnis des Bezirks.“ Der erklärt dann auf seinen Nachfrage, die Praxis der Zwei-Jahre Vertrags mit der Wildbachswald habe sich bewährt. Es gibt rechtlich alle Möglichkeiten, aber eine Verlangung zu greifen.“

**Ulrich Jonas** war angehen von der Herzlichkeit einer langjährige Partnerinnen in Baueigenen möchte er aber trotzdem nicht [ulj@hinzundkunzt.de](mailto:ulj@hinzundkunzt.de)

**2 Ulrich Jonas: Wie willst du wohnen?, Fotos: Mauricio Bustamante, in: Hinz&Kunzt 29, Oktober 2021, Nr. 344, S. 10–11.**

Lebensentwürfe und Erfahrungen reagiert, und welchen Beitrag können neue Technologien dazu leisten? Und wie ließen sich die Sphären der Investor:innen, der Gestalter:innen, der Stadtbewohner:innen, der kommunalen Institutionen in Architekturzeitschriften aktiver zusammenführen? Welche – auch digital vermittelten – Textformen und Bildsprachen würden eine breite Leserschaft und die im Periodikum präsenten Menschen adressieren? Wie könnte die Vielstimmigkeit von Gesellschaft polyphonen Ausdruck in einer Architekturzeitschrift finden, indem nicht nur über Akteur:innen berichtet wird, sondern sie selbst zu Wort kommen?

Einige dieser wenig in Publikums- und Fachzeitschriften präsenten Stimmen finden einen Resonanzraum in der digital publizierten Zeitschrift *Migrazine – Online Magazin von Migrantinnen für alle* mit ihrer Berichterstattung von Autorinnen mit Migrationserfahrung, für und über migrantisches Leben – und darüber hinaus.<sup>6</sup> 2022 erschien ein Themenheft zum Wohnen, das die programmatische Überschrift «ZUHAUSE – Entwurzelung, Verbindung, Zugehörigkeit» trägt (Abb. 3). Zu Wort kommen in dieser Ausgabe unter anderem drei Menschen aus Mogadischu, Kamerun und Afghanistan, die nun in Österreich leben und gefragt werden, was sie unter «Home» verstehen (mit der mehrfachen Konnotation als Heimat und Zuhause). Alle drei betonen, dass «Home» für sie Sicherheit bedeutet, einen Ort meint, an dem sie nicht um ihr Leben bangen müssen und sich frei bewegen können. Precious Fangchah aus Kamerun antwortet: «Home, for me, is security! A warm place where I feel safe! A land of milk and honey!»<sup>7</sup> Daraus lässt sich schon ableiten, wie disparat das Verständnis von Haus, Architektur, Einrichtung sein kann und wie die Perspektive – Geschlecht, Sexualität, Migrationserfahrung, ethnische Herkunft, Hautfarbe, Sprache – entscheidet, wie Haus/Heim/Home konnotiert ist. Marija Šabanovićs Bildstrecke «At Home: Living in community»<sup>8</sup> (Abb. 4) wiederum widmet sich queerem migrantischen Wohnen. Sie fotografierte zwischen 2016 und 2020 LGBTQIA+ People in ihrer privaten Umgebung, in ihren Betten und Wohnzimmern, umgeben von persönlichen Gegenständen, mit Postern und Leuchten, die sie ausgewählt haben und in einer Umgebung, die sie gestalteten. Wo aber finden sich diese diversen Perspektiven im architekturwissenschaftlichen Publizieren? Zum Themenheft von *Migrazine* konnte ich einen Text über migrantische Wohnzimmer beitragen, bei dessen Vorbereitung mir erneut auffiel, dass zum Beispiel um 1980 zwar über das Wohnen in Deutschland geschrieben wurde, etwa in *Das deutsche Wohnzimmer* von Manfred Sack und Herlinde Koelbl (Luzern 1980), dabei aber Einrichtung und Geschmack migrantischer Deutscher oder von Migrant:innen in Deutschland kaum oder keine Berücksichtigung fanden. Allenfalls führte der Konnex Migration und Wohnen zu Studien über Slums, Segregation und Parallelleben.<sup>9</sup>

So ignorant die Architekturgeschichtsschreibung in Deutschland gegenüber einer migrantischen Architekturgeschichte ist, so selten werden in Architekturzeitschriften über eine migrantische oder queere Lebenswirklichkeit der Gegenwart berichtet oder intersektionelle Themen bearbeitet. Ich halte es für wichtig, dass Querschnittsthemen aufgemacht werden und das Wissen unterschiedlicher Generationen, queere Perspektiven und migrantische Erfahrungen Raum erhalten, ebenso wie ein Erzählen «von unten» zugelassen wird. Vor allem aber wäre es wichtig, Redaktionen, auch in führenden Positionen, diverser zu besetzen, verändert doch die eigene Lebenserfahrung den Blick auf die Welt, macht sensibler für Themen und für Absenzen von Geschichten, Akteur:innen, Werken. Von anderen Printmedien wie *Migrazine* oder *Hinz&Kunzt* zu lernen, würde bedeuten, sich zu

Onlajn magazin migrantkinja za svakog



AUSGABE 2022/1

ZUHAUSE – Entwurzelung, Verbindung, Zugehörigkeit  
HOME – Uprooting, Connecting, Belonging

Artwork: Marija Šabanović

About: Simeon is a twelve-year-old boy who I met a couple of years ago when he and his queer family arrived from Russia to Vienna escaping the totality regime of Vladimir Putin. He has three parents, two of who are non-binary people, and lives with them in a shared house project. Growing up in a queer environment, Simeon is trying out many things and social roles forbidden for so many children... [More](#)

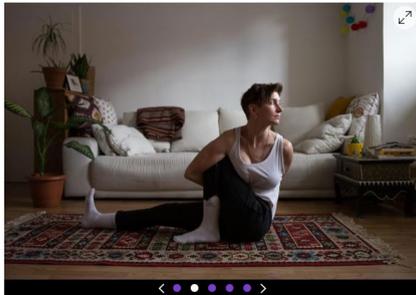
FOKUS

3 *Migrazine – Online Magazin von Migrantinnen für alle 23*, 2022, Nr. 1: ZUHAUSE – Entwurzelung, Verbindung, Zugehörigkeit.

Online Magazin von Migrantinnen für alle

## At Home: Living in community

by Marija Šabanović



© Marija Šabanović. Rada, 2020

My photography work is focused on bodies, identities, and people's narratives. It is strongly influenced by intersectional feminist thought and many years of queer activism. My tool is mostly a digital camera, and portraiture is the medium through which I approach my subjects. The motivation to take a portrait – whether of myself or other people – stems, not only from my fascination with bodies but includes everything that surrounds and interacts with them: colors, light, objects; for that reason, I often use 35 mm lens. Portraiture is my way of confronting social norms and their effects on our mental and physical wellbeing – it's a method that allows for the expression of struggle, as much as pride and rebellion. For me, the act of taking a portrait is a process of connecting empathetically to the person I photograph. This connection is the basis for what is encaptured in the portrait.

*At Home* is a series of portraits of queer people, created between 2016 and 2020 and as a documentary photography project, which gives its protagonists, LGBTQ+ people, space to show themselves in a very private environment of their homes. The project is participative and encourages people to choose where and how they want to be portrayed.

I have started this series of photographs while living in the *Türkis Rosa Lila Villa*, a political project and a community centre in Vienna, organized by and for lesbians, gays, bisexuals, inter, and trans\*

4 *Marija Šabanović, At Home: Living in community, in: Migrazine – Online Magazin für Migrantinnen für alle 23*, 2022, Nr. 1.

öffnen und damit die Gattung der Architekturzeitschrift aus ihren starken Polen, der Berichterstattung und der (theoretischen) Programmatik,<sup>10</sup> zu lösen. Architektur sollte mit neuen Methoden befragt, etwa der kunsthistorischen Feldforschung<sup>11</sup>, und zeitgenössische wie historische Bauten als lebendig und veränderlich verstanden werden, die beständig aus einer Zeitgenossenschaft heraus neu zu denken sind.

## Anmerkungen

- 1 Zu nennen sind etwa die Forschungen und Publikationen von Beatriz Colomina (Princeton) zu Architekturzeitschriften des 20. Jahrhunderts, etwa *Privacy and Publicity: Modern Architecture as Mass Media* (1994) und *Clip/Stamp/Fold: The Radical Architecture of Little Magazines 196X–197X* (2010). Weiteres unter <https://soa.princeton.edu/content/beatriz-colomina>, Zugriff am 30.10.2022.
- 2 Bruno Tauts *Architekturlehre* erschien als Wiederabdruck in: Arch+. Zeitschrift für Architektur und Städtebau 42, Oktober 2009, Nr. 194, S. 36–157.
- 3 Siehe weiterführend dazu u. a. Wolfgang Bachmann: Vorschriften für Schreiber. Braucht Kritik eine Genehmigung des Architekten, dem sie gilt? in: *Deutsches Architektenblatt* vom 1.11.2015, <https://www.dabonline.de/2015/11/01/vorschriften-fuer-schreiber-glosse-querstreiber/>, Zugriff am 30.10.2022.
- 4 *Hinz&Kunzt* 29, Oktober 2021, Nr. 344, <https://www.hinzundkunzt.de/heft/wie-willst-du-wohnen/>, Zugriff am 28.10.2022.
- 5 Ulrich Jonas: Wie willst du wohnen?, in: ebd. S. 8–11.
- 6 <http://www.migrazine.at>, Zugriff am 28.10.2022.
- 7 Jamila Andar / Muhla Duane Mohamed / Precious Fangchah: Der Wunsch nach einem Zuhause, in: *Migrazine* 16, 2022, Nr. 1, <https://www.migrazine.at/artikel/der-wunsch-nach-einem-zuhause>, Zugriff am 28.10.2022.
- 8 Marija Šabanović: At Home: Living in community, in: *Migrazine – Online Magazin für Migrantinnen für alle* 23, 2022, Nr. 1, <http://www.migrazine.at>, Zugriff am 28.10.2022.
- 9 Siehe u.a. Angelika Schildmeier: *Ausländische Arbeitnehmer in Hamburg. Wohnsituation und Integration in ausgewählten Wohngebieten. Forschungsbericht erstellt von der Freien und Hansestadt Hamburg*, Baubehörde, Amt für Wohnungswesen und Städtebauförderung/GEWOS e. V., Hamburg 1975; Monika Langkau-Herrmann: *Konzentration von Arbeitern und Ausländern in Großstadttinnenstädten am Beispiel der Stadt Köln. Ansatzpunkte für Maßnahmen zur Vermeidung einseitiger Bewohnerstrukturen*, Opladen 1982.
- 10 Vgl. Angelika Schnell: Architekturzeitschriften und Architekturdiskurse, in: *Das Buch als Entwurf: Textgattungen in der Geschichte der Architekturtheorie. Ein Handbuch*, hg. v. Dietrich Erben, Paderborn 2019 (Schriftenreihe für Architektur und Kulturtheorie, Bd. 4), S. 460–474, hier S. 471.
- 11 Damit meine ich Studien vor Ort am und im Gebäude, Gespräche mit Bewohner:innen, Architekt:innen und kommunalen Akteur:innen, fotografische und textliche Auseinandersetzungen der Forschenden ebenso wie die Einbeziehung von Plänen, Bild- und Textquellen sowie weiterführender Literatur.

## Bildnachweise

- 1, 2 <https://www.hinzundkunzt.de/heft/wie-willst-du-wohnen/>, Zugriff am 16.01.2023.
- 3 <http://www.migrazine.at/ausgabe/2022/1>, Zugriff am 16.01.2023.
- 4 <https://www.migrazine.at/artikel/home-living-community>, Zugriff am 16.01.2023.